

# SCHWARZWEISS 92

DAS MAGAZIN FÜR FOTOGRAFIE

Februar/März 2013

H 14071

D-EUR 13,55

NL-EUR 15,90

A-EUR 14,15

SFR 19,90

## Drei Jungs aus Pasadena

Was George Holz,  
Mark Arbeit und Just  
Loomis mit Helmut  
Newton vereint

## Nature morte

Walter Schels und  
die Schönheit der  
Vergänglichkeit

## MEGALOPOLIS

Martin Stavars  
beeindruckende  
Architekturfotografie

## Wenn die Hölle losbricht

Die preisgekrönten  
Tornado-Bilder von  
Mitch Dobrowner



# Nature Morte

## Die Schönheit des Verfalls

Vielen ist der Fotograf Walter Schels durch seine intensiven Porträts von Persönlichkeiten aus Kultur und Politik sowie durch seine außergewöhnlichen Tierporträts bekannt. Doch das eigentliche Thema, das sich wie ein roter Faden durch sein Werk zieht, ist das Leben selbst. So zeigt die Galerie Hilaneh von Kories noch bis zum 28. Februar außergewöhnliche Blumenstillleben, die die Schönheit des Verfalls dokumentieren. Bei deren Herstellung spielten Altes und Verfallenes ebenfalls eine Rolle, denn Schels nutzt teils abgelaufene Filme und selten gewordene Fotopapiere.

Fotos: Walter Schels  
Text: Martin Lehmann

„Die Blumen haben besseres verdient!“ Wenn Walter Schels über den alltäglichen Umgang des Menschen mit Blumen sinniert, wird er ärgerlich: „Sie werden lieblos als Massenware gezüchtet und achtlos weggeschmissen, sobald sie nicht mehr ganz frisch sind. Ich bin nicht einverstanden mit dieser Wegwerfmentalität!“ Über viele Jahre hat Schels Blumensträuße gesammelt und getrocknet. Kartonweise hortet er sie in seinem Keller. Vor allem aber hat er die Pflanzen fotografiert, immer wieder, in jedem Stadium, schnell mit Polaroid oder aufwendig mit der Großformatkamera. Ihren größten Reiz aber haben Blumen für Schels nicht, wenn sie ihre volle Blütenpracht präsentieren, sondern wenn sie verwelken und im Sterben begriffen sind. Natürlich geht es Schels bei diesen Arbeiten um mehr als um botanische Studien, auch wenn die detailverliebten Aufnahmen allein schon als solche zu faszinieren wissen.

Nein, es geht ihm, wie eigentlich immer, um das Leben an sich mit all seinen Phasen und hier speziell um das Ende. Bekannt wurde Schels mit seinen Charakterstudien von Prominenten aus Kultur und Politik. Ob der Dalai Lama, Gerhard Schröder, Yehudi Menuhin, Angela Merkel oder Henri Nannen – sie alle porträtierte er ausdrucksstark und hielt die Spuren des Lebens in den Gesichtern fest. Mit der gleichen Aufmerksamkeit porträtierte er Tiere und schuf Studien von frappierender Originalität und Intensität. Jedes Lebewesen wird bei Schels zu einem Individuum, dessen Charakter man am Bild zu erkennen meint. Für die Zeitschrift „Eltern“ fotografierte er ab 1975 viele Jahre lang Neugeborene. Das war sein fotografisches Schlüsselerlebnis. Aber es war nicht etwa das Wunder eines neuen, unschuldigen Lebens, das ihn faszinierte: „Zum ersten Mal sah ich das Gesicht eines neugeborenen Menschen. Doch

nicht ein geschichtsloses Wesen schaute mich da an, sondern ein Gesicht mit Vergangenheit, wissend, uralt“, erinnert sich Schels. „Sie haben schon alle Spuren des späteren Alters in den Gesichtern.“ Etliche der Babys begleitet er fotografisch bis heute, machte immer wieder Aufnahmen von ihnen. Seine Faszination für die Fotografie begann schon als Jugendlicher. Sein 14 Jahre älterer Bruder besaß eine eigene Kamera. „Er war Soldat im zweiten Weltkrieg und immer wenn er auf Urlaub zu Hause war, machte er Fotos. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte ich heute keine Bilder aus meiner Kindheit“, erzählt Schels. Er selbst wurde zunächst Schaufensterdekorateur, arbeitete in Barcelona, Genf und Kanada. Trotz des beruflichen Erfolgs war Schels als Schaufensterdekorateur nicht glücklich. In den 1950er Jahren kaufte er sich schließlich seine erste eigene Kamera, eine Leica. 300 DM kostete diese. Für einen Lehrling eine gewaltige Summe.



*„Es geht mir darum,  
die Schönheit  
des Vergehens zu zeigen“*

Aber damals „war eine solche Kamera noch eine Anschaffung für das Leben und nicht wie heute eine bis zur nächsten photokina“, lacht Schels. 1966 ging er schließlich nach New York, um Fotograf zu werden. Die fotografischen Ikonen, die Künstler wie Irving Penn, F.C. Gundlach und Richard Avedon schaffen, faszinieren auch Schels: „Ich hatte eigentlich nie vor Porträtfotograf zu werden, sondern wollte Modefotograf werden.“ Warum kam es anders? „Weil ich merkte, dass mich die Mode gar nicht interessierte“, lacht er. „Es waren schon immer die Gesichter die mich faszinierten.“

Vor ein paar Jahren sorgte Schels schließlich für einiges Aufsehen, als er sich dem Gesicht des Endes des Lebens zuwandte und Hospizpatienten kurz vor und unmittelbar nach ihrem Tod porträtierte.

*„Ich bin einfach ein Moll-Mensch.*

*Verwelkte Blumen finde ich schön und interessant,  
der Frühling dagegen hat mich nie aufgeheitert.“*



#### **Die Schönheit des Vergehens**

Von hier aus ist es eigentlich nur noch ein kleiner inhaltlicher und ästhetischer Sprung zu seinen Blumenstillleben. Sie sind nur eine andere Ausdrucksweise des gleichen Themas. In höchster Vollendung zeigt der Fotograf Formen der Natur, die in ihrer Ästhetik bezaubern, trotz oder besser gerade wegen des sichtbaren Verfalls. „Es geht mir auch darum, die Schönheit des Vergehens zu zeigen“, sagt Schels. Seine Bilder sind ein metaphorisches Plädoyer auch das Alter zu schätzen, denn nicht nur unser Umgang mit den Blumen „tut mir weh“, sagt Schels, sondern natürlich auch das Wissen darum, das alte Menschen ebenso gerne abgeschoben und vergessen werden, wie verwelkte Pflanzen.

Dass die Idee der verwelkten Blumen als Metapher für die Schönheit der



*„Ich bin kein Freund  
des Todes, und ich  
bin noch nicht bereit ihn  
zu empfangen!“*





Vergänglichkeit in der Kunstgeschichte keineswegs neu ist, sondern im Gegenteil schon unzählige Male gebraucht wurde und auch in der Fotografie immer wieder aufs Neue auftaucht, hat Schels bei seiner Arbeit an seinen floralen Stillleben nie gestört: „Gott sei Dank fotografiert ja jeder etwas anders, sieht etwas anderes, so dass automatisch eine individuelle Handschrift entsteht.“

In seiner Handschrift und in seinem gesamten fotografischen Werk lässt sich immer wieder ein Hang zum Morbiden erkennen. Das ist Schels durchaus bewusst. „Ich bin einfach ein Moll-Mensch“, sagt er. „Verwelkte Blumen etwa finde ich schön und interessant, der Frühling dagegen hat mich nie aufgeheitert. Das Bewusstsein dafür, dass wir und alles Leben einmal sterben müssen, ist etwas sehr Menschliches, das uns unter anderem vom Tier unterscheidet. Bei mir ist dieses Bewusstsein vielleicht stärker ausgeprägt, als beim Durchschnittsmenschen“, meint Schels. Woher das kommt, kann er nicht genau sagen: „Vielleicht, weil ich den Krieg noch miterlebt und schlimme Erinnerungen daran habe oder weil das Leben mit dem Tod zu meiner Erziehung gehörte.“ Aus seiner Sympathie für die Moll-Töne des Lebens und seiner intensiven Beschäftigung mit Vergänglichkeit und dem Tod könnte man leicht die falschen Schlüsse ziehen. Doch Schels stellt klar: „Ich bin kein Freund des Todes und ich bin noch nicht bereit ihn zu empfangen!“ Zuviel sei noch zu tun, sagt der 76jährige. Dabei fange er gerade erst an, sein umfang-

reiches Archivmaterial zu sichten, „die Vergangenheit sichtbar zu machen“. Dass seine intensive fotografische Beschäftigung mit der Vergänglichkeit des Lebens auch ein unbewusster Versuch sein könnte, den Tod erfassbar zu machen und ihm so seinen Schrecken zu nehmen, will Schels nicht ausschließen. Auch Susan Sontags foto-philosophischen Überlegungen über die Zusammenhänge von Tod und Fotografie, nach denen jede Fotografie „eine Art memento mori“ sei und paradoxer-

weise gerade durch das Festhalten eines Moments „das unerbittliche Verfließen der Zeit“ bezeuge, kann er zustimmen: „Alles ist einmalig und Fotografien sind auch der Versuch, der Vergangenheit Dauer zu verleihen.“

#### Der Verfall als technischer „Assistent“

Doch die Vergangenheit wird in Schels Bildern noch auf ganz andere Weise sichtbar gemacht. Viele von ihnen hat er mit 30, 40 Jahre alten, teilweise ver-

*„Fotografien sind auch ein Versuch, der Vergangenheit Dauer zu verleihen.“*



schmutzten Filmen gemacht, die andere längst in den Müll geworfen hätten. Das Ergebnis, das diese Filme liefern, ist natürlich weder vorherzusagen, noch vollständig zu kontrollieren. Auf diese Weise macht sich Schels quasi den Verfall des Materials zum Assistenten. Natürlich entwickelt er seine Bilder selbst, das ist einer der Gründe, weshalb er Schwarzweiß bevorzugt. Dabei experimentiert er nicht nur mit abgelaufenen Filmen, sondern auch mit Entwicklungsmethoden. Auch, „weil die Form in der Schwarzweißfotografie wichtiger ist, als in der Farbfotografie“, fotografiert er seine Blumenstillleben bevorzugt in Schwarzweiß: „Die verwelkten Blumen sind ja quasi Skelette, da würde Farbe nur ablenken“, ist er überzeugt. Dass sich die Galerie für die aktuelle Ausstellung auch ein paar seiner älteren Farbaufnahmen wünschte, hat ihm deshalb nicht wirklich gefallen, auch wenn er dem Wunsch nachkam. „Ich bin ein-

fach mehr ein Schwarzweiß-Mensch, an Farbe habe ich allgemein kein großes Interesse.“

Es ist aber nicht nur das alte Filmmaterial, das eine ganz eigene Ästhetik erzeugt, oder Schels Entwicklungsmethoden, sondern auch das Papier, auf dem er ausbelichtet. In seinem Keller befinden sich noch große Bestände an alten Baryt-Papieren und rollenweise großformatige Papiere mit echtem Silber. „Womit soll ich das noch alles belichten?“, fragt er sich selber angesichts seiner Bestände. Gegen die digitale Technik hat Schels übrigens im Prinzip nichts. Manches fotografiert er heute auch digital, zumindest „alles, was nicht lebensnotwendig ist“. Auch bei der Aufarbeitung seines Archivs, ist die moderne Technik hilfreich. Dennoch: „Man kann nicht alles mit Photoshop machen“, ist er überzeugt und angesichts seiner Unikate kann man dem nur beipflichten. Für seine Aufnahmen nutzte

der Fotograf zudem ganz unterschiedliche Kameras. Manche Aufnahmen entstanden mit einer 13 x 18 Großformatkamera, andere mit einer 9 x 12 Plattenkamera, die noch aus der Jahrhundertwende stammt – natürlich der vom 19. zum 20. – und wieder andere entstanden mit einer Hasselblad oder Sinar. So könnte man Schels faszinierende Blumenstillleben letztlich auch als ein konzeptuelles, äußerst poetisches Gesamtkunstwerk betrachten, das angefangen beim Motiv über das Filmmaterial und die Kameras bis hin zum Papier auf den Zauber des Verfalls und die Qualitäten des Alters setzt.

#### NATURE MORTE –

Fotografien von Walter Schels  
Galerie Hilaneh von Kories  
Stresemannstr. 384a im Hof I Hamburg  
Di. bis Fr. 14.00 bis 19.00 Uhr  
[www.galeriehilanehvonkories.de](http://www.galeriehilanehvonkories.de)  
[www.walterschels.com](http://www.walterschels.com)



**Walter Schels** wurde 1936 in Landshut geboren. Er arbeitete als Schaufensterdekorateur in Barcelona, Kanada und Genf. 1966 ging er nach New York um Fotograf zu werden. 1970 kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete für Illustrierte, Modemagazine und Werbung. Bekannt wurde Walter Schels mit seinen Charakterstudien von Prominenten der Kultur- und Geisteswelt. Mit der gleichen Intensität porträtiert er seit vielen Jahren Tiere. Ab 1975 fotografierte Schels über viele Jahre für die Zeitschrift „Eltern“ Reportagen über Geburten. Für seine Serie, die Hospizpatienten kurze Zeit vor und unmittelbar nach deren Tod zeigt, erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Walter Schels lebt und arbeitet seit 1990 in Hamburg. Er ist Mitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg und Ehrenmitglied des BFF (Bund Freischaffender Fotodesigner).

